

## Vom Ringen um die rechte Kirche

Man darf wohl sagen, dass sich in der letzten Zeit die Öffentlichkeit stärker als seit langem mit der Tatsache und dem Sinn dessen, was Reformierte Kirche heisst, beschäftigt hat. Anlass dazu bot hauptsächlich das «Bernische Religionsgespräch», das heisst die vom bernischen Kirchendirektor Dr. Markus Feldmann geführte Auseinandersetzung mit der Gruppe der «Dialektiker» innerhalb der evangelischen Berner Kirche. Diese Auseinandersetzung hat in der von der Staatskanzlei herausgegebenen Schrift «Kirche und Staat im Kanton Bern» ihren — in der Tagespresse viel erörterten — Niederschlag gefunden. Unsererseits möchten wir dazu nur bemerken, dass, wer immer sich für diesen Gegenstand wirklich interessiert, unbedingt auch das Votum lesen muss, das der Münsterpfarrer D. A. Schaedelin zu der Sache gegeben hat (Kirche und Staat im Kanton Bern, Verlag Herbert Lang); mag man mit allem Gesagten einverstanden sein oder nicht; etwas nach dem Inhalt Bedeutenderes und nach der Form Schlichtereres wird man nirgends finden können.

Alles kommt in solchen Dingen darauf an, dass sie nicht als blosser Sensation aufgenommen werden, sondern dass wirklich die grosse Sache, die Sache des Evangeliums, der wahren christlichen Kirche, durch allen Streit hindurch gefördert werde. Zu diesem grossen Ziel hat — vollkommen unabhängig von der bezeichneten Kontroverse — der Zürcher Systematiker Emil Brunner mit seinem Buch «Das Missverständnis der Kirche»\*) wiederum einen hervorragenden Beitrag geleistet. Wenn wir sagen «wiederum», so denken wir, abgesehen von der ganzen schriftstellerischen, akademischen und predigtgemässigen Tätigkeit des Zürchers vor allem an die kleine Schrift, die er unter dem Titel «Zur Lage und Aufgabe der Kirche in der Gegenwart» im zweiten Kriegsjahr, im Jahre 1940, erstmals veröffentlicht, und die damals eine Verbreitung in Zehntausenden von Exemplaren und die Erörterung in ungezählten Gemeindeabenden und Konferenzen gefunden hatte. Am Schluss jener Schrift hatte es geheissen: «Es darf nicht einfach so weitergehen, wie es bisher gegangen ist. Die Kirche muss sich einen Ruck geben und sich zu ernstlichen Massnahmen der Besserung aufraffen.» Wir sind davon überzeugt, dass der damalige Aufruf tatsächliche Wirkungen in der Lebendig-Machung der Kirche gehabt hat. Aus der gleichen brennenden Sorge um die Kirche, genauer gesagt: um die Verwirklichung des Evangeliums von Jesus Christus in der Kirche, ist diese neueste Schrift entstanden. «Dass nicht bloss der Trieb des Erkennens, sondern mindestens ebenso sehr der Wunsch nach Verwirklichung wahrer Christuskommunität hinter diesem Buche steht, wird ihm, so hoffe ich, der Leser wohl anmerken können» — heisst es am Ende des Vorworts. Am Schlusse aber liest man: «Wir müssen also offen sein für die Möglichkeit, dass es Gottes Wille sein könnte, das alte Kirchengefäss der Ekklesia einmal zu zerbrechen oder mindestens — wie es jetzt schon geschieht — durch ganz andere zu ergänzen. Dass wir diesem Gotteswillen nicht mit einer selbstsicheren Kirchlichkeit a priori widerstehen, ist das eine praktische Hauptanliegen dieses Buches.» Und weiter: «Weil die Kirche fast zu allen Zeiten versäumt hat, wahre Bruderschaft in Christus zu bilden, darum ist, gleichsam als Mangelkrankheit, der neuzeitliche Kommunismus entstanden... Ob die Kirchen sich dieser Erkenntnis öffnen oder verschliessen, davon wird es abhängen, ob sie eine Zukunft haben.»

Muss man aus diesen fast beschwörenden Worten urteilen, dass seit dem Erscheinen des letzten Aufrufs vom Jahre 1940 die Hoffnungen des Verfassers gegenüber den Kirchen sich vermindert haben?

Emil Brunner hat sich nicht gescheut, seiner neuen Schrift einen seltsam mehrdeutigen, an sich selber leicht missverständlichen Titel zu geben. «Das Missverständnis der Kirche» — was ist damit gemeint? Er selber schreibt dazu: «Der Titel des Buches ist mehrdeutig. Handelt es sich um ein Missverständnis, das die Kirche begeht oder um eines, das sie betrifft? Oder ist vielleicht die Kirche selbst als solche ein Missverständnis? Diese Mehrdeutigkeit ist nicht vom Verfasser verschuldet, sondern sie liegt in der Sache selbst. Es ist in der Tat die Meinung des Verfassers, dass die Kirche selbst, sofern sie sich mit der Ekklesia des Neuen Testaments identifiziert, auf einem Missverständnis beruht.»

Der Leser wird über diese seltsamen Aussagen des Verfassers den Kopf schütteln: Wie kann denn ein so hervorragender «gläubiger» theologischer Lehrer und Prediger solche erschreckend-pietätlose Sätze niederschreiben? Nun, damit man das verstehe, und zwar aus der ganzen tiefen Sorge heraus, in der es geschrieben ist, verstehe, dazu eben muss man das ganze Buch lesen, überdenken und immer neu überdenken. Es ist wahrhaftig der Mühe wert. So soll an dieser Stelle zum Inhalt nur das Nötigste gesagt werden.

Grundlegend für den Verfasser ist die grundsätzliche Unterscheidung zwischen der «Ekklesia», der von Christi Geist noch ganz erfüllten Jünger- und ersten Christengemeinde, und der

«Kirche», wie sie sich schon sehr früh — früheste Spuren finden sich schon im Neuen Testament, besonders deutlich in den «Pastoralbriefen» — und in ganz kleinen, aber unaufhaltsam niederwärts führenden Schritten, aus dem ursprünglich von Jesus gemeinten Glaubens- und Liebesbund fast in das Gegenteil hinein entwickelt hat. Die in den Abfall führenden Mächte sind — man verzeihe die Fremdwörter; Brunner selber braucht sie allzu häufig (siehe etwa Seite 45 unten, aber auch sonst durch das ganze Buch); hier mögen sie zur Abkürzung erlaubt sein —: der Institutionalismus; der Klerikalismus und Sakramentalismus; der Doktrinarismus, das heisst die Verderbung des lebendigen Glaubens in eine blosser Rechtgläubigkeit. Wir freuen uns, dass wir diese steifen Wörter durch zwei, drei schlichte deutsche Sätze aus dem Buche illustrieren können: «In Christus ist Erkenntnis der Wahrheit und Wille zur Gemeinschaft eins. Ist doch nur der Glaube im Sinn der Apostel wahrer Glaube, der in der Liebe sich wirksam erweist. Diese Erkenntnis ist vielerorts in der ganzen Christenheit lebendig, sie ist aber fast überall durch eine falsche Kirchlichkeit gehemmt, zum Teil sogar unwirksam gemacht... Die falsche Kirchlichkeit ist das Missverständnis der Ekklesia Christi als Institution.» (S. 130, 132.)

Das ist das Grundanliegen Brunners, und das wird nun durch das ganze Buch hin biblisch-theologisch, kirchengeschichtlich, kirchenrechtlich — hier vor allem in der Wiederaufnahme der berühmten These von Rudolph Sohm in dessen Kirchenrecht — namentlich aber aus brennender Sorge um die Sache Christi in unserer Gegenwart vorgeführt, nein eingehämmert.

Es ist klar, dass ein in solcher Breite und mit solcher Wucht vorgetragener Frontalangriff auch eine wenigstens einigermaßen entsprechende Auffangstellung finden müsste. Statt dessen müssen wir uns auf wenige dürftige Bemerkungen beschränken. Und da wäre denn vor allem die grundlegende Frage zu erheben, ob die vom Verfasser behauptete absolute Scheidung zwischen der neutestamentlichen «Ekklesia» und der späteren Kirche trotz den von Brunner selbst angebrachten Vorbehalten (zum Beispiel S. 95/96) nicht doch überscharf gesehen, jene «Ekklesia» nicht eben doch idealisiert worden sei. Besteht denn nicht jene ursprüngliche Jüngerschaft selber aus Sündern, ja findet sich nicht in ihrer Reihe sogar ein Verräter; und sind nicht die von Paulus gegründeten Gemeinden alles eher als Musterbilder? Und was das «Institutionelle» betrifft — wer möchte denn die gerade von einem Paulus selber so stark aufgerichteten Elemente der Ordnung, also, wenn man so will, eines ersten «Kirchenrechts» verkennen wollen? Brunner selber sagt ja zu diesen Fragen: «Es gilt auch von der Ekklesia des Neuen Testaments das grosse Wort Luthers: «Das Antlitz der Kirche ist das Antlitz einer Sünderin.»

Vor allem aber muss der Schreiber dieser Zeilen auf Grund aller seiner Erfahrungen die Erwägung anmelden, dass das Uebel, an dem unsere «christliche» Gegenwart am meisten krankt, nicht die Verkirklichung, sondern das Gegenteil davon: die vollständige Entfremdung von allem Christlichen, ganz einfältig gesagt: die vollkommene Entkirklichung ist. Der Rezensent darf wohl sagen, dass ihm während seiner ganzen langen Amtsführung die der Kirche Entfremdeten ganz besonders am Herzen gelegen haben, und dass er auch in ihrer Mitte viele wahrhaft feine, in ihrer edlen Menschlichkeit manche Christen beschämende Persönlichkeiten getroffen hat. Umsomehr aber hat er dabei die Erfahrung gemacht, dass eben doch das sogenannte «unbewusste Christentum» im Entscheidenden niemals genügt, dass es vielmehr die regelmässige Nahrung an der Bibel, an der christlichen Verkündigung, an der christlichen Gemeinschaft, einfach gesagt: die Einordnung in eine feste christliche Ordnung bedarf, wenn es sich nicht allmählich vollständig verflüchtigen soll. Um es pointiert zu sagen: das «Missverständnis» der breiten Öffentlichkeit von heute besteht in der Missachtung und Verkennung dessen, was die christliche Kirche den Menschen aller Zeiten zu bieten vermocht hat und weiter zu bieten vermag.

Diese kritischen Bemerkungen könnten wie eine Ablehnung des von Brunner Vorgetragenen aussehen. In Wirklichkeit sollen sie nichts anderes sein als die Unterstreichung dessen, was Brunner selber — etwa Seite 134/5 seiner Schrift — in ausgezeichneter Weise bezeugt. Seinem Hauptanliegen aber: der innerhalb der Kirche selber gerade heute wieder drohenden Gefahr eines neuen Klerikalismus, eines neuen päffischen Wesens mit aller Kraft Widerstand zu leisten, stimmen wir aus ganzem Herzen zu. Durch das ganze Buch hindurch weht der Atem von brennender Liebe zu Christus und zum Bruder, ja recht verstanden: der in Sorge sich verzehrenden Liebe zu der rechten Kirche. Sein Aufruf wird heftigen Widerspruch oder sogar — was viel schlimmer ist — allerlei überlegenes Lächeln oder kaltes Totschweigen finden. Umsomehr ist es uns ein Bedürfnis, ihm als einem Erneuerer des Geistes eines Zinzendorf, eines Blumhardt und Zündel, eines Kutter und Raganz von Herzen zu danken.

Oscar Moppert.

\*) Emil Brunner: Das Missverständnis der Kirche. Zwingli-Verlag Zürich 1951.